



Tiffany Snow

RISKY

VERFÜHRERISCHES SPIEL

BUSINESS

LYX

Roman

.digital

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

Prolog

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

Epilog

Danksagung

Die Autorin

Tiffany Snow bei LYX

Impressum

TIFFANY SNOW

Risky Business

Verführerisches Spiel

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Dorothee Danzmann*

The logo for LYX digital, featuring the word "LYX" in a large, serif font, with the word "digital" in a smaller, sans-serif font inside a black rectangular box to its left.

Zu diesem Buch

Sich in zwei grundlegend unterschiedliche Männer zu verlieben war das Aufregendste, was Sage Reece jemals widerfahren ist - und das Gefährlichste, denn es brachte ihr beinah den Tod. Doch es hat ihr auch gezeigt, dass das Spiel, das sie spielen, die neu aufkeimende Freundschaft der beiden Männer für immer zerstören könnte. Aber dann taucht eine Totgeglaubte aus der Vergangenheit auf, die die Karten noch einmal völlig neu mischt. Und nun ist es an Sage, sowohl Parker, den charismatischen Businessmann, als auch Ryker, den knallharten Cop, zu schützen - selbst wenn das bedeutet, beide für immer zu verlieren ...

*Für Leah. Danke, dass du es mit mir gewagt hast.
(Und eines Tages mache ich doch noch eine Selfie-Expertin
aus dir, versprochen!)*

Prolog

»Ich habe mit Parker geschlafen.«

Die Worte schlugen ein wie eine Bombe. Ryker starrte die Frau, die er liebte, verständnislos an. Sie hatte was? Mit seinem besten Freund? ... Der Schock ließ ihn erstarren, und er konnte kaum noch atmen.

Das konnte nicht sein, er hatte sie bestimmt falsch verstanden. Sie log, oder es handelte sich um einen wirklich schlechten Scherz ...

»Ich bin schon eine ganze Weile in ihn verliebt.« Sie schien gar nicht mitzubekommen, wie tief ihn jedes ihrer Worte traf. »Und er liebt mich auch. Wir wollten es dir ja schon eher sagen, aber ...« Achselzuckend ließ sie den Satz unbeendet in der Luft hängen.

»Aber was?«, fragte er; seine Stimme klang so rau wie ein Rechen auf Kies.

»Aber es ist schwer, jemandem wehzutun, den man liebt.«

Sie kam näher, bis sich ihre Körper fast berührten, und legte ihm die Hände auf die nackte Brust. Ryker schloss die Augen. All seine Sinne wurden von ihr eingenommen. Er nahm nichts anderes mehr wahr als den Duft, den ihre Haut verströmte, die Wärme ihrer Hände, die Berührung einer Haarsträhne, die von einer leichten Brise bewegt wurde. Oben an der Schlafzimmerdecke summte der Ventilator leise vor sich hin.

»Das ist doch bestimmt auf Parkers Mist gewachsen«, meinte Ryker schließlich, denn eine andere Erklärung konnte es nicht geben. Natalie war so lieb, so vertrauensvoll, sie würde alles glauben, was Parker ihr erzählte. Er hatte ihr wahrscheinlich sonst was

vorgegaukelt, um sie in sein Bett zu kriegen und sie glauben zu machen, dass er sie liebte.

Ryker packte Natalie so fest an den Oberarmen, dass sie erschrocken nach Luft schnappte, und schob sie von sich, bis er ihr in die Augen sehen konnte.

»Sag mir die Wahrheit«, knurrte er, gar nicht erst bemüht, seine Wut zu zügeln. »Was hat er dir eingeredet? Was hat er dir vorgelogen, um dich in sein Bett zu locken? Du liebst *mich*, du willst mit *mir* zusammen sein!« Er schüttelte sie leicht, bevor er sich zusammenriss. »Sag es mir!«

»N-N- Nein«, stotterte Natalie mit weit aufgerissenen Augen. »Ich kann dir nicht länger etwas vormachen, ich schaffe es einfach nicht. Ich kann nicht mehr so tun, als hätte ich keine Gefühle für Parker ...«

»Er will dich für sich«, unterbrach Ryker sie. »Ich fasse es nicht.« Abrupt ließ er sie los und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Ich glaube es nicht.«

Es war ja auch kaum zu glauben und schon gar nicht zu verstehen. Parker und er kannten sich seit einer Ewigkeit und hatten sich in dieser Zeit immer gegenseitig unterstützt und aufeinander aufgepasst, hatten gegen Straßenbanden und Schlägertypen auf dem Schulhof zusammengehalten, tyrannischen Unteroffizieren getrotzt und einander unter feindlichem Beschuss Rückendeckung gegeben. Parker wusste genau, wie sehr Ryker Natalie liebte. Ryker hatte ihm sogar anvertraut, dass er erwog, Natalie einen Heiratsantrag zu machen.

Er hatte geglaubt, sie sei auch so weit – oder doch wenigstens fast so weit. Sie hatte ihm versichert, dass sie ihn liebte, sie hatten miteinander geschlafen. Sie war wie er, sie stammten beide aus derselben Ecke, dem falschen Ende der Stadt, hatten eine harte Kindheit und Jugend hinter sich und immer getan, was sie konnten, um denen, die sie liebten, zu helfen. Natalie war als erste Frau durch den Panzer gedrungen, mit dem Ryker sein Innerstes

schützte. Er hatte sie an sich herangelassen, sich ihr geöffnet, ihr vertraut, sich in sie verliebt ...

Und dann hatte Parker sie verführt. So musste es gewesen sein, etwas anderes war gar nicht möglich. Parker hatte Natalie eingeredet, dass er sie liebte, damit sie mit ihm ins Bett ging. Wie konnte er es wagen, wie konnte er Natalie das antun? Der Verrat ließ Rykers Blut kochen. Sie war so vertrauensvoll, so verletzlich. Dann war Parker also doch ein selbstverliebtes Arschloch, wie Ryker insgeheim immer befürchtet hatte, geblendet von Reichtum und den damit verbundenen Privilegien, und es hatte nur die richtige Frau auftauchen müssen, damit dies offenbar wurde. Seine Rolle als rettender Engel für den armen Jungen aus dem heruntergekommenen Viertel, der sich im Rahmen eines Sozialprojekts an seine noble Schule verirrt hatte, war wohl all die Jahre nur ein amüsanter Zeitvertreib gewesen, mehr nicht.

Aber so ist Parker doch gar nicht, meldete sich ganz hinten in Rykers Kopf eine leise Stimme. Er hat dir das Leben gerettet. Er stiehlt dir doch nicht die Freundin.

Wenn er jedoch weiterhin an Parkers Loyalität glaubte, hieß das automatisch, an Natalies Untreue glauben zu müssen, und das war einfach unmöglich.

Er spürte Natalies Hände auf seinem Rücken. Sie streichelten ihn sanft.

»Es tut mir so leid«, flüsterte sie. »Jetzt hasst du mich sicher. Ich würde es verstehen, wenn du mich nie wiedersehen ...«

»Sei nicht albern«, unterbrach er sie barsch. An irgendwem musste er den nagenden Schmerz in seinem Innern auslassen, doch nicht an Natalie. Parker war schuld. Parker hatte ihre Freundschaft verraten. Der Gedanke, dass Parker mit Natalie ...

Nein. Darüber konnte er jetzt nicht nachdenken, und er würde es auch nicht tun. Egal, was Natalie getan hatte oder wozu sie verführt worden war, Ryker konnte nicht

ohne sie leben. Jeden Atemzug tat er nur für sie. Wenn sie ihn verließ, hatte er nichts und niemanden mehr. Er brauchte sie zu sehr, als dass ihn sein verletzter Stolz oder seine verwundete Seele kümmerten.

»Ich verzeihe dir«, erklärte er, leise und heiser. »Wir gehören zusammen, du und ich. Nichts kann zwischen uns kommen, schon gar nicht Parker.«

Er holte tief Luft und drehte sich zu ihr um, schloss sie in die Arme, suchte ihren Mund zu einem brennenden Kuss, bei dem aller Zorn dahinschmolz und sich sein Innerstes in einen Strom aus glühendem Begehren wandelte.

Sie ließ zu, dass er sie liebte, heftig und von seiner Seite aus fast schon verzweifelt. Als wüsste seine Seele, dass er Natalie Stück für Stück verlieren würde.

Eine Woche später wurden seine schlimmsten Befürchtungen wahr.

Ryker betrat Parkers Wohnung, ohne sich vorher anzukündigen. Er hatte eine Stunde lang vergeblich versucht, Natalie zu erreichen, obwohl sie mit ihm nach der Arbeit hatte essen gehen wollen. Jetzt war er hier, weil ihn ein Verdacht plagte, über den er nicht weiter nachdenken mochte.

Mit Parker hatte er seit Natalies Beichte nicht gesprochen. Er wusste nicht, wie er reagieren würde, wenn Parker vor ihm stand, also hatte er ihn die ganze Woche gemieden.

Jetzt verharrte er zur Salzsäule erstarrt in der offenen Tür von Parkers Schlafzimmer und konnte den Blick nicht von dem Bild lösen, das sich ihm bot.

Da lag Natalie, nackt, die Beine um Parkers Hüften geschlungen, und ihr lautes Keuchen und Stöhnen drang wie flüssige Säure in seine Ohren. Das Laken war um die Beine der beiden gewickelt, und der Anblick seines Freundes, der sich zwischen Natalies Schenkeln auf und ab bewegte, ließ Ryker rot sehen.

Rasend vor Wut stürmte er auf das Bett zu und riss Parker von Natalie herunter. Der flog durchs Zimmer, prallte mit lautem Stöhnen gegen die Wand und landete auf dem Boden.

Völlig schockiert rappelte Parker sich wieder auf und starrte Ryker fassungslos an. »Was zum Teufel willst du hier?«

»Dich umbringen, du Arschloch – nachdem ich zusehen durfte, wie du meine Freundin vögelst!«

Ryker stürzte sich erneut auf ihn, aber diesmal war Parker gewarnt, blockte den rechten Haken des Freundes ab und wich geschickt aus.

»Sie sagte, zwischen euch sei es aus«, verteidigte er sich. »Das musst du akzeptieren.«

»Fick dich.« Wutentbrannt stürzte sich Ryker noch einmal auf seinen Rivalen, wobei er diesmal Treffer auf Kinn und Unterleib landen konnte, ehe Parker sich mit eigenen Schlägen auf den Solarplexus seines Gegners revanchierte, die Ryker zwangen, eine kurze Pause einzulegen und nach Luft zu schnappen.

»Hör auf.« Auch Parker atmete schwer. »Das ist sie doch gar nicht wert.«

Etwas Schlimmeres hätte er kaum sagen können: Mit einem lauten Schrei stürzte sich Ryker erneut auf ihn, und diesmal war sein Zorn so mächtig, dass Parkers Gegenwehr mehr oder weniger an ihm abprallte. Blut floss, Rykers Knöchel taten weh, aber alles, was er durch den roten Nebel seiner Wut sehen konnte, war Natalies nackter Leib, an dem Parker sich verging.

»Hör auf! Du bringst ihn ja um! Hör auf!«

Erst Natalies Stimme bereitete dem Wüten ein Ende. Ryker hielt inne, seine Brust hob und senkte sich heftig. Parker lag vor ihm am Boden, Blut um Mund und Nase, die Augen geschlossen. Er regte sich nicht.

»O Gott, o Gott, o Gott ...« Natalie war auf die Knie gefallen, um Parker sanft die Haare aus dem Gesicht zu

streichen. »Ich glaube, er ist nur bewusstlos«, sagte sie endlich.

Sie sah auf. Schockiert stellte Ryker fest, dass ihr Tränen über die Wangen liefen.

»Ich schaffe das nicht«, schluchzte sie. »Ich kann nicht zusehen, wie ihr beide euch zerfleischt.«

»Du musst dich entscheiden«, meinte Ryker mit tonloser Stimme. »Er oder ich. Uns beide kannst du nicht haben.« Denn jetzt wusste er Bescheid. Ihr Blick hatte ihm verraten, dass sie ihm nicht die Wahrheit gesagt hatte.

»Warum willst du mich überhaupt?«, flüsterte Natalie verzweifelt. »Ich habe mit deinem besten Freund geschlafen. Du musst mich doch hassen.« Aber ihr Blick ließ ihn nicht los.

»Ich kann dich nicht hassen. Ich liebe dich.«

Natalie stand ganz langsam auf. »Das solltest du aber nicht«, widersprach sie. »Zu deinem eigenen Besten. Ich verstehe nicht, wie du mich noch lieben kannst.«

»Mir ist egal, was du getan hast. Ich liebe dich, was immer auch geschieht.«

»Und das soll ich dir glauben, Ryker?«, fragte sie ungläubig. »Ich soll dir einfach so vertrauen?«

Verzweifelt fuhr sie sich mit beiden Händen durchs Haar und verschränkte die Arme vor der Brust, wodurch sie sogar noch zierlicher wirkte.

»Nichts, was du sagst oder tust, könnte mich dazu bringen, dich nicht mehr zu lieben«, wiederholte Ryker leise. »Das musst du einfach hinnehmen.«

Ohne ihm zu antworten, suchte Natalie ihre Kleider zusammen und zog sich an. Dann kam sie noch einmal zu ihm.

»Küss mich«, bat sie mit solcher Verzweiflung im Blick, dass ihm das Herz brechen wollte.

Natürlich konnte er ihr nicht widerstehen, dazu war die Hoffnung viel zu stark. Er beugte sich vor und küsste sie. Lange und zärtlich.

Als er den Kopf hob, um Atem zu schöpfen, mochte er kaum die Augen aufschlagen. Als er es dann doch tat, wich er erschrocken zurück.

Denn es war nicht Natalie, die er da in den Armen hielt und die ihn mit einem Blick tiefster Zufriedenheit ansah. Es war Sage.

Ryker schreckte mit einem Ruck aus dem Schlaf und setzte sich auf. Am ganzen Körper klebte ihm kalter Schweiß, aber das bemerkte er kaum. Alles, was er vor seinem geistigen Auge sah, waren Natalie und Sage; die schmale, scharfe Klinge des Betrugs schnitt tief in seine Seele. Ohne Licht anzumachen, stand er auf und ging in die Küche.

Dort ließ er sich, immer noch tief in Gedanken versunken, ein Glas Wasser einlaufen und trank durstig ein paar Schlucke. Die Nachtluft fühlte sich auf seiner schweißnassen Haut sehr kühl an. Noch jetzt, obwohl Jahre vergangen waren, erinnerte er sich nur mit Schrecken an jene vergangene Nacht und den darauffolgenden Morgen. An den Anruf der Polizei und die Meldung, man habe Natalies Wagen im Fluss entdeckt und ein Bergungsteam sei bereits dabei, nach der Leiche zu suchen.

Seit jener Nacht klaffte dort, wo Natalie eine Zeit lang eine schmerzliche Lücke hatte füllen können, wieder ein großes Loch. Der Verlust hatte ihn tief getroffen, dazu plagten ihn Schuldgefühle - oft grübelte er darüber nach, was er anders machen würde, bekäme er die Chance dazu. Natalie war ihm so ähnlich gewesen, voller Angst davor, jemanden zu nahe an sich heranzulassen, jemandem voll und ganz zu vertrauen. Dabei war er sich so sicher gewesen, dass das Schicksal sie beide zusammengeführt und er in ihr die geheimnisvolle wahre Liebe gefunden hatte, an die er bis dahin noch nicht einmal geglaubt hatte.

Dann war sie verschwunden.

Mit Parker hatte er seit jener Nacht nicht mehr geredet, bis er ihn vor vier Monaten im Rahmen seiner Arbeit als

Cop in seinem Büro hatte aufsuchen müssen - und dort zum ersten Mal Sage gesehen hatte.

Jetzt stand er wieder kurz davor, die Frau, die er liebte, zu verlieren, und auch diesmal an den Mann, der ihn vor all den Jahren verraten hatte.

Das würde er nicht zulassen. Er würde Sage nicht an Parker verlieren. Er hatte fest vor, alles in seiner Macht Stehende zu tun, damit sich die Geschichte nicht wiederholte.

1

Ein Monat später.

»Parker ist tot.«

Ryker starrte mich an. Er schien mich nicht verstanden zu haben, was ich gut nachvollziehen konnte. Ich war mitten in der Nacht ohne Vorwarnung bei ihm aufgetaucht. Wobei ich ihn allerdings nicht geweckt zu haben schien, denn so, wie es aussah, hatte er nicht geschlafen.

»Sie sind in meine Wohnung gekommen«, fuhr ich mit tonloser Stimme fort. »Sie haben mich mitgenommen und Parker getötet. Einfach ... umgebracht.« Weiter kam ich nicht. Alles, was ich so lange stoisch unterdrückt hatte, stürzte jetzt mit Macht auf mich ein. Tränen rannen in Strömen über mein Gesicht, und ich schluchzte so heftig, dass ich kein Wort mehr herausbekam. Die Entführung mit all ihren Schrecken hatte ich nur überstanden, weil ich mich innerlich von den Ereignissen in meinem Wohnzimmer abgekoppelt hatte. Lag Parkers Leiche noch dort?

Ich bekam keine Luft mehr. Ryker sagte etwas zu mir, aber ich hörte ihn nur wie aus der Ferne und bekam kaum noch Luft. Ich wankte, meine Knie gaben nach, und wenn Ryker mich nicht festgehalten hätte, wäre ich in mich zusammengesackt.

»Hör mir zu, Sage«, bat Ryker. »Hör doch!« Aber nach wie vor verstand ich ihn kaum.

Plötzlich riss mich jemand aus seinen Armen. Eine Hand schloss sich um mein Kinn, zwang es nach oben, bis ich blinzelnd die Augen aufschlug.

Parker.

Ich keuchte erschrocken auf, wich zurück, stolperte und wäre bestimmt gestürzt, hätte er mich nicht aufgefangen.

»Es geht mir gut«, versicherte Parker, die blauen Augen fest auf mich gerichtet. »Sie haben mich nicht umgebracht, es geht mir gut.«

Ich starrte ihn mit weit offenem Mund an, das letzte Schluchzen noch halb in der Kehle. Dann fiel ich ihm um den Hals.

»O mein Gott, o mein Gott, o mein Gott ...« Ich klammerte mich so fest an ihn, dass ich ihn fast erwürgt hätte, was ihm allerdings nichts auszumachen schien. »Du bist hier! Es geht dir gut.« Vor lauter Erleichterung fing ich schon wieder an zu weinen.

Parker umarmte mich genauso fest wie ich ihn; in jeder anderen Situation hätte ich mich beschwert, weil es fast wehtat. Er barg das Gesicht an meinem Hals und ich genoss seine Nähe, seinen Duft wie nie zuvor ... weil ich noch nie so nahe daran gewesen war, ihn zu verlieren wie in dieser Nacht.

Rykers Räuspern holte mich mit einem Ruck wieder ins Hier und Jetzt. Ich ließ Parker los. Er gab mich ebenfalls frei, wenn auch allem Anschein nach nicht gern. Ich wich zurück, um eine gewisse Distanz zwischen uns beiden zu schaffen. Erst jetzt wurde mir die Situation voll bewusst. Ryker stand ein wenig abseits. Er trug kein Hemd, ein Verband bedeckte die Brandwunde auf seiner Brust. Er beobachtete uns.

»Und wie ... wie bist du hierhergekommen?«, fragte ich Parker, während ich mir rasch die nassen Wangen abwischte. Meine Stimme klang rau und heiser, und ich vermied es, die beiden Männer anzusehen, als ich mich auf die Couch fallen ließ. Wo war eigentlich McClane? Ich hätte ein wenig Ablenkung gut gebrauchen können, aber dann fiel mir ein, dass sich der Hund ja noch in der Tierklinik von seinen Verletzungen erholte.

»Ryker ist gerade noch rechtzeitig aufgetaucht, ehe Leo und seine Männer mich kaltmachen konnten«, erklärte Parker.

Leo Shea war der skrupellose Gangsterboss und »Geschäftsmann«, der nicht nur mich, sondern auch Parker hatte umbringen wollen. Ein Leben bedeutete diesem Mann wenig. Parker wäre ganz beiläufig getötet worden, ich hätte aus Rache sterben sollen. Parker hatte Glück gehabt, bei mir hatte mein Vater gerade noch rechtzeitig intervenieren und Leo einen Strich durch die Rechnung machen können.

»Deine Wohnung braucht übrigens schon wieder ein Reinigungsteam«, fuhr Parker fort. »Ich rufe gleich an und lasse das erledigen.«

Gut zu wissen. Wen die CIA wohl mit solchen Aufträgen betraute? Und bekam man als Stammkunde Rabatt?

»Ich wusste ja, dass sie dich in ihrer Gewalt hatten«, erzählte Parker. »Ryker hat Waffen und Munition, also kamen wir hierher.«

Weiter sagte er nichts, aber ich konnte mir den Rest auch so denken: Die beiden hatten gerade aufbrechen wollen, um mich zu retten. In dieser Frage waren sie sich immerhin noch einig.

Und so, wie es aussah, hatte Ryker dafür gesorgt, dass Parker am Leben blieb. Langsam fiel mir alles wieder ein: Ryker hatte mich auf seinem Weg zum Revier bei mir zu Hause abgesetzt, jedoch gesagt, er würde später wiederkommen. Genau rechtzeitig, das Timing hätte nicht besser sein können. Also hatte er Parker das Leben gerettet, dem Mann, den er doch angeblich hasste.

Jetzt standen die beiden Männer relativ dicht nebeneinander und sahen mich an. Und ich? In Windeseile rief ich mir noch einmal alles, was in den letzten Tagen passiert war, ins Gedächtnis, bis mir der Kopf zu platzen drohte und ich mir verzweifelt die Stirn rieb. Ryker hatte gesagt, er würde mich nie aufgeben, und Parker hatte

gesagt, er würde mich lieben. Und nun hatte ich auch noch Bilder von Parker und mir im Bett vor Augen – kein Wunder, dass meine Kopfschmerzen von Sekunde zu Sekunde stärker wurden.

»Ich hole dir einen Eisbeutel für dein Auge.« Ryker verschwand in der Küche, um gleich darauf wiederzukommen. Er kauerte sich neben mich und drückte mir sanft einen eiskalten Beutel ans Auge.

»Danke«, flüsterte ich. Die Kälte tat meinem dröhnenden Schädel gut. Leos rechter Haken war nicht von schlechten Eltern gewesen, aber der Mann hatte dafür bezahlt, und zwar nicht zu knapp.

Der hatte mich entführt und Parker fast umgebracht. Mich hätte er unter Garantie getötet, wäre nicht in letzter Sekunde ein Retter aufgetaucht, mit dem niemand gerechnet hatte: mein Dad. Allerdings nicht allein, sondern in Begleitung etlicher großer, schwer bewaffneter Männer, die sich auf eine sehr endgültige Weise um Leo und seine Kumpane gekümmert hatten. Anscheinend hatte mein Dad Geheimnisse, von denen ich bisher nichts geahnt hatte.

Über Dad wollte ich jetzt nicht nachdenken, das musste warten. Momentan plagten mich drängendere Probleme und zwar in Form zweier stattlicher Alphamänner, die mich erwartungsvoll anstarrten.

»Und was jetzt?«, fragte ich in die Runde, weil ich, ehrlich gesagt, keinen blassen Schimmer hatte, wie es weitergehen sollte.

Hier saß ich nun mit zwei Männern. Ich hatte mit beiden geschlafen, ich liebte beide, aber drei sind nun mal einer zu viel. Bloß war ich mir in diesem Moment nicht sicher, ob nicht *ich* aus der Gruppe fliegen würde.

»Du bist völlig erledigt«, stellte Ryker fest. »Du brauchst jetzt erst einmal Ruhe.«

Schlafen – das klang gut. Mit taten sämtliche Knochen weh, und auch mein Herz hatte sich noch nicht von den Schlägen erholt, die es in den vergangenen vierundzwanzig

Stunden hatte einstecken müssen. Bevor Leo aufgetaucht war und Parker fast umgebracht hatte, hätte ich ihn und Ryker um ein Haar an Viktor verloren, einen durchgeknallten russischen Mafioso, der mich gezwungen hatte zuzusehen, wie er die beiden folterte. Ich zitterte noch immer am ganzen Leib, als mir Bilder der schrecklichen Szenen durch den Kopf schossen.

Ryker nahm mich bei der Hand, zog mich von der Couch und wollte mich aus dem Zimmer führen, aber so weit war ich noch nicht.

»Was ist mir dir?«, fragte ich Parker. »Willst du gehen?« Beim bloßen Gedanken daran wurde mir vor Angst ganz schlecht.

Er schien zu ahnen, was in mir vorging: »Wenn du möchtest, bleibe ich. Ryker hat bestimmt nichts dagegen, wenn ich heute Nacht auf seiner Couch campiere.« Er warf Ryker einen fragenden Blick zu.

»Geht in Ordnung«, brummte Ryker.

Die beiden Männer wechselten einen Blick. Irgendetwas ging hier vor, doch ich war viel zu müde, um die Spannung im Zimmer genauer analysieren zu können. Erleichtert, dass Parker nicht gehen würde, nickte ich nur. »Dann ist es gut«, sagte ich leise.

Ryker brachte mich ins Schlafzimmer, wo er mich aufs Bett setzte und mir die Schuhe auszog. Mit den Jeans wurde ich allein fertig. Ich kroch unter die Bettdecke und Ryker, der nur seine Trainingshose trug, legte sich zu mir, schaltete die Nachttischlampe aus und nahm mich in die Arme. Mit einem aus tiefstem Herzen kommenden Seufzer schmiegte ich mich an seine Brust und war sofort eingeschlafen.

Ich wachte von Schreien auf. Meinen eigenen.

»Sage! Hey, alles ist gut. Ganz ruhig, du bist in Sicherheit.«

Langsam kam ich zu mir. Ich saß kerzengerade im Bett, neben mir Ryker, der mir die Hand auf den Arm gelegt hatte und mit leiser, eindringlicher Stimme versuchte, mich zu beruhigen. Er hatte Licht gemacht, was aber anscheinend nicht gereicht hatte, um zu mir durchzudringen.

»Viktor ...«, stieß ich keuchend hervor. Noch standen mir die Bilder aus meinem Albtraum deutlich vor Augen, in dem ich wieder einmal erlebt hatte, wie der verrückte Russe Parker und Ryker folterte.

Die Tür flog auf.

»Sage ...« Parker stand in der Tür, die Sorge war ihm ins Gesicht geschrieben. Ohne groß nachzudenken, streckte ich die Arme nach ihm aus, und er kam zu mir, nahm meine Hand und setzte sich neben mich aufs Bett.

»O, Gott«, hauchte ich leise, so müde, dass mir die Augen zuzufallen drohten. Rykers Hand war von meinem Arm gerutscht, aber ich suchte nach ihr und hielt sie ganz fest.

Niemand sagte etwas, während ich mühsam und am ganzen Körper zitternd um Fassung rang. Die Götter mochten wissen, wie viele Therapiesitzungen nötig sein würden, bis ich gelernt hatte, mit dem Geschehenen zu leben, aber in dieser Nacht konnte nur eins helfen – dass beide Männer mir die Hand hielten.

Ich legte mich zwischen die beiden. Ryker und Parker sahen mich an, beide mit ihrem besten Pokerface.

»Ich bin müde«, verkündete ich und warf ihnen einen flehenden Blick zu. Ich hielt sie fest an der Hand, keiner von ihnen konnte gehen, ohne sich von mir loszureißen. Ich wollte, dass sie beide blieben. Es war eine seltsame Bitte, das war mir absolut bewusst. Aber ich hatte ein paar echt harte Tage hinter mir, und wenn ich etwas Schlaf finden wollte, gab es nur eine Möglichkeit, um mein Unterbewusstsein zu beruhigen.

Die zwei Männer wirkten nicht glücklich mit der Situation, als sie endlich begriffen hatten, was ich wollte. Sie gaben jedoch nach und legten sich neben mich, wenn auch in fast identischer steifer Haltung. Ryker knipste das Licht aus, und ich schloss die Augen. So, im Dunkeln, spürte ich die beiden Körper rechts und links von mir, ließ mich von ihrer Hitze wärmen. Ich hörte die beiden Männer atmen und dieses Geräusch tröstete mich. Endlich konnte ich mich entspannen, und so schlief ich mit einem Lächeln auf dem Gesicht ein.

2

Vielleicht gibt es ja noch bessere Arten aufzuwachen als zwischen zwei halb nackten Männern, aber mir persönlich fällt da nichts ein.

Das erste Morgenlicht drang durch die Spalten der Jalousie und ließ mich blinzeln, während ich mit mir haderte, ob ich mich rühren sollte.

Wir drei lagen in Löffelchen-Position, ich mit der Brust an Rykers Rücken geschmiegt, Parker mit seiner Brust an meinem Rücken, Parkers Arm ruhte auf meiner Taille. Es war warm und gemütlich und am liebsten hätte ich mich nie mehr vom Fleck bewegt.

Sie waren alle beide da, unversehrt und in Sicherheit. Rykers Brust hob und senkte sich regelmäßig, in meinem Nacken spürte ich Parkers Atem. Meine Albträume schienen zu einer anderen Welt zu gehören. Mit diesen beiden Männern an meiner Seite fühlte ich mich absolut geborgen, und ich nahm mir fest vor, dieses Gefühl nie zu vergessen. In letzter Zeit hatte ich mich nicht oft sicher fühlen dürfen.

Welcher Wochentag war eigentlich? All die Ereignisse der letzten Zeit hatten mich den Überblick verlieren lassen. Im Grunde konnte es mir auch egal sein, ich musste ja nicht aufstehen und mich für die Arbeit fertig machen. Wenn mich nicht alles täuschte, war ich arbeitslos, weil ich meinem Chef, dem Mann, der mich gerade von hinten umarmte, mitgeteilt hatte, ich würde kündigen.

Wobei mir in dieser Frage keine Wahl geblieben war, denn hat man erst einmal mit seinem Chef geschlafen und ihm gestanden, dass man ihn liebt, gibt es wohl kaum noch ein Zurück. Allerdings hatte es in meinem Fall vielleicht

schon zu einem früheren Zeitpunkt kein Zurück in die Normalität mehr gegeben, nämlich von dem Tag an, wo ich anfang, mit dem Erzfreund meines Chefs, dem Mann, den *ich* gerade von hinten umarmte, auszugehen und auch mit ihm zu schlafen.

Aber was soll ein Mädchen schon tun, wenn russische Mafiabosse und Auftragsmörder hinter einem her sind und sich das Leben in einen schrägen Film verwandelt?

In diesem Moment wollte ich nicht über das Desaster meines Lebens nachdenken. Dazu war er zu perfekt, und der Realität konnte ich mich auch später noch stellen.

Leider schien die Realität selbst das anders zu sehen, denn kaum hatte ich beschlossen, den Augenblick noch eine Weile schweigend zu genießen, als sich Parkers Arm fester um meine Taille schloss. Er schmiegte sich dicht an mich, und so konnte ich unmissverständlich spüren, dass sein Körper unter Viktors Folter keine Langzeitschäden davongetragen hatte und den Morgen mit ganzer Manneskraft willkommen hieß.

Okay ... ich mochte eine heißblütige junge Frau sein, die in ihrem Leben einen oder zwei Liebesromane zu viel gelesen hatte, aber die Bilder, die mir in diesem Moment durch den Kopf schossen, waren dann doch einen Tick zu heiß. Dabei verfluchte ich alle ethischen, moralischen und sonstigen Bedenken, die mich davon abhielten, meine Lippen an Rykers nackten Rücken zu pressen und meine Hüften weiter nach hinten zu schieben, näher an Parker heran.

Ach, jetzt eine Flasche Tequila und dann alle Schicklichkeit in den Wind schlagen ...

Als hätte er meine Gedanken gespürt, rührte sich Ryker und drehte sich auf den Rücken. Meine Hand zögerte kurz, ehe sie es sich auf seiner Brust bequem machte. Die Kette mit seiner Erkennungsmarke daran hatte sich verheddert, und mein Blick wanderte unwillkürlich über Brust und

Bauchmuskeln, um bei dem Verband über der Brandverletzung zu verharren.

Wahrscheinlich war es besser, wenn ich aufstand, ehe ich etwas kolossal Dummes tun konnte. Meine Hormone schienen feiern zu wollen, dass wir alle noch lebten und gesund und munter waren. Ich persönlich hätte gegen ein solches Fest auch wirklich nichts einzuwenden gehabt, aber leider würden die beiden anderen hier im Bett das bestimmt anders sehen.

Ich drehte mich vorsichtig hin und her, um herauszufinden, wie ich aufstehen konnte, ohne die Männer zu wecken, die mich zwischen sich eingeklemmt hatten.

»Wenn du mich mit einem Mann im Bett allein lässt, sehe ich mich gezwungen, dich zu entlassen«, flüsterte mir Parker ins Ohr.

Ich musste gegen meinen Willen lächeln. »Du kannst mich nicht feuern«, flüsterte ich zurück. »Ich habe gekündigt. Schon vergessen?«

»Ich nicht, aber ich hoffte, du vielleicht.«

»Da geht er hin, der Traum, das hier würde gar nicht stattfinden«, meldete sich Ryker, der die Augen aufgeschlagen hatte und mich von der Seite musterte.

»Tu so, als wäre eine Zombie-Apokalypse über uns hereingebrochen«, schlug ich vor. »Wir kuscheln uns aneinander, um uns zu wärmen und zu trösten.«

Um Rykers Lippen zuckte es, bis sein Blick auf Parkers Arm auf meiner Taille fiel, wonach sich auch diese Andeutung eines Lächelns auf Nimmerwiedersehen verabschiedete.

Okay ... Da ich hier offenbar als Einzige bereits im Kopf einen Brief fürs Penthouse-Forum formulierte, war es wohl an der Zeit, die Sache zu beenden.

Ich rutschte nach unten, von der Matratze herunter, und war aufgestanden, ehe einer der beiden noch etwas von sich geben konnte. Zwei Paar blauer Augen folgten jeder meiner Bewegungen, und da ich lediglich mit Slip und T-

Shirt bekleidet war, verschwand ich so schnell es ging im Bad.

Dort musterte ich mich erst einmal mit zusammengekniffenen Augen im Spiegel. Himmel! Mein Auge war zwar nicht noch weiter zugeschwollen, aber unter dem Strich sah ich so aus, als wäre ich in eine Kneipenschlägerei geraten und hätte dort gewaltig den Kürzeren gezogen.

Ich duschte lange und heiß, wonach es mir schon erheblich besser ging. Da ich natürlich keine Kleider zum Wechseln dabei hatte, hüllte ich mich erst einmal in ein Handtuch und machte mich auf die Suche nach meiner Jeans und einem T-Shirt, das ich mir leihen konnte. Das Schlafzimmer lag inzwischen verwaist da, also konnte ich mich in aller Ruhe ankleiden, ehe ich nach den beiden Männern fahndete, die zurzeit all mein Denken und Fühlen in Beschlag nahmen.

Als ich in der Küche Stimmen hörte, blieb ich neugierig stehen, um zu lauschen.

»... ein ganz anderer Mensch als Natalie«, sagte Parker gerade. »Ich weiß, über die willst du nicht reden, aber ich habe dich wirklich nie angelogen.«

»Natalie war nie das Problem, das Problem warst du«, gab Ryker zurück. »Glaubst du echt, ich wüsste nicht, wie du sie manipuliert hast?«

»Was willst du damit sagen?«, fragte Parker. »Ich habe sie nie manipuliert. Sie hat mir erzählt, sie hätte Gefühle für mich und würde dich nicht mehr lieben.«

»Sie dachte, ich würde sie hassen, weil sie mit dir geschlafen hat«, gab Ryker zurück. »Aber ich habe sie geliebt, ich hatte nicht vor, sie gehen zu lassen, nur weil sie mit dir einen dummen Fehler gemacht hatte.«

»Es war kein dummer Fehler und ich wollte nicht mehr von ihr für ihre Spielchen benutzt werden. Mir war unsere Freundschaft mehr wert als diese Frau. Sie hat uns auseinandergebracht, Ryker.«

Die kaum unterdrückte Wut in Parkers Stimme ließ mich zusammenzucken.

»Blödsinn«, knurrte Ryker. »Du hast unsere Freundschaft verraten. Schieb das jetzt nicht auf Natalie.«

»Ich wollte, dass du sie so siehst, wie sie wirklich war«, erwiderte Parker.

»Und Sage?«, konterte Ryker hitzig. »Machst du das mit ihr auch so? Benutzt du sie, um mir eine Lektion zu erteilen?«

Schockiert hielt ich die Luft an. Das konnte nicht stimmen. So etwas würde Parker mir doch nie antun – oder doch? Er mochte mich, ihm lag etwas an mir. Vielleicht liebte er mich nicht, auf einer bestimmten Ebene jedoch lag ihm etwas an mir.

»Natürlich nicht ...«

Ich stieß einen leisen Seufzer der Erleichterung aus.

»Aber wir müssen entscheiden, wie es jetzt weitergehen soll«, fuhr Parker fort.

»Diese Entscheidung treffen wohl kaum wir beide«, sagte Ryker. »Sage wird uns sagen, wo es langgeht.«

»Und was machst du, wenn sie sich für mich entscheidet?«, wollte Parker wissen. »Drehst du dann durch?«

»Wer sagt denn, dass sie sich für dich entscheidet?«, schoss Ryker zurück. »Das ist mal wieder typisch: Du denkst automatisch, dass sie dich will, nicht mich. Du hattest mehr als ein Jahr lang Zeit, dich um Sage zu bemühen und mit ihr eine Beziehung zu führen. Aber nein, du wartest, bis sie mit mir zusammen ist, und erst dann beschließt du, dass sie eine begehrenswerte Frau ist. Das ist mir ein bisschen zu viel Zufall.«

»So stimmt das doch gar nicht«, wehrte sich Parker. »Du ziehst wieder mal die völlig falschen Schlüsse.«

Ich hatte mittlerweile lange genug gelauscht. Und vor allem hatte ich genug von diesem Streit. Ich ging in die Küche.

Natürlich verstummten die Männer sofort. Ich sah erst den einen an, dann den anderen.

»Gestern Abend dachte ich, ihr zwei hättet euch wieder vertragen«, sagte ich. »Darüber war ich sehr glücklich. Und ich bin nicht Natalie. Ich werde nichts zerschlagen, was endlich wieder heil ist.«

»Was soll das heißen?«, fragte Ryker.

Parker schwieg, der durchdringende Blick jedoch, mit dem er mich musterte, ließ mich ahnen, dass er schon wusste, was ich gleich sagen würde.

»Ich mache Schluss«, erklärte ich. »Mit euch beiden.«

Das waren harte Worte. Es fiel mir nicht leicht, sie auszusprechen, und die verängstigte Frau in mir, die gestern Nacht Parker und Ryker gebraucht hatte, um endlich einschlafen zu können, starrte mich an, als hätte ich den Verstand verloren. Aber ich beachtete sie nicht.

»Ryker ...« Ich trat vor ihn und legte ihm die Hand auf die Brust. »Die Monate mit dir waren fantastisch. Ich hatte jede Menge Spaß und du ... du bedeutest mir inzwischen sehr viel. Ich wünsche dir nur das Beste.« Ich stellte mich auf die Zehenspitzen, um ihm einen züchtigen Kuss auf die Lippen zu drücken, ehe ich mich Parker zuwandte.

»Ich habe eine ganze Weile für dich gearbeitet«, sagte ich zu ihm, »und es hat mir unglaublichen Spaß gemacht. Ich respektiere und bewundere dich und werde unsere gemeinsame Zeit immer in gutem Andenken bewahren.« Tränen drohten mir die Kehle zuzuschnüren, aber ich schluckte sie tapfer hinunter, drückte Parker denselben unschuldigen Kuss auf die Lippen, den Ryker bekommen hatte, und wandte mich ab.

»Sage, tu das nicht ...«, setzte Parker an, doch ich brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen.

»Ihr beide wart beste Freunde. Was ihr hattet, hätte nie zerstört werden dürfen, und ihr wart Idioten, euch von einer Frau auseinanderbringen zu lassen. Ich will

Danksagung

Dieses Buch war für mich beim Schreiben manchmal eine harte Nuss. Ich möchte mich daher bei etlichen Leuten bedanken, die unendliche Geduld bewiesen haben und mich immer wieder ermutigten.

Da wäre zuerst einmal meine Lektorin Leah Hultenschmidt, der ich dieses Buch gewidmet habe. Als neue Autorin in diesem Geschäft hatte ich das große Glück, einigen unglaublich gütigen, hart arbeitenden und kenntnisreichen Menschen zu begegnen, denen meine Karriere genau so am Herzen lag wie mir selbst, und einer von diesen Menschen bist du, Leah. Es hat so viel Spaß gemacht, mit dir an dieser Buchreihe zu arbeiten. Ich bedanke mich für das gemeinsame Brainstorming, die Kritik, die dem Buch sehr geholfen hat, und für deine Geduld in Bezug auf Abgabeterminen und das Leben im Allgemeinen. Du bist eine ausgezeichnete Lektorin und ein durch und durch wunderbarer Mensch.

Ich danke meiner Agentin Kevan Lyon, die diesen Deal überhaupt möglich machte. Ich weiß nicht, ob dir eigentlich immer klar ist, was du alles für einen tust, aber ich persönlich bewundere dich dafür aus ganzem Herzen. Du bist einfach spitze in deinem Job, und ich bin unglaublich froh darüber, dich als Agentin zu haben. Ich weiß noch genau, wie wir in jenem Hotelzimmer in Seattle saßen und ich es nicht fassen konnte, wie sicher du warst, diese Buchreihe verkaufen zu können. Herzlichen Dank.

Ich danke meinen Schriftstellerfreunden und Schriftstellerfreundinnen, die mir immer wieder Mut machten und mich zum Weitermachen anspornten, wenn mir selbst fünfhundert Worte schon zu viel waren – Tracy Brogan, Catherine Bybee, Jill Shalvis, Marina Adair,

Melinda Leigh, Paige Weaver und Kele Moon. Zu wissen, dass ich nicht allein bin, ist eine ungeheure Erleichterung.

Ich danke Janeen Solberg und ihren wunderbaren Kolleginnen im Buchladen *Turn the Page* in Boonsboro. Der Enthusiasmus, mit dem ihr meine Arbeit unterstützt, ist mehr als beeindruckend und beschämt mich manchmal fast. Dafür, und auch dafür, dass ihr meine Bücher so oft empfiehlt und sozusagen eigenhändig verkauft, meinen herzlichen Dank.

Ich danke meiner Familie, meinen wundervollen Töchtern und meinem lieben, geduldigen Mann dafür, dass ihr es mit einer sehr gestressten Mama ausgehalten und mich auch dann noch geliebt habt, als das bestimmt nicht ganz einfach war. Ihr seid mein großer Schatz.

Schließlich möchte ich auch noch allen Menschen danken, die durch ihr Talent, was Marketing, Gestaltung, PR und Branding betrifft, zum Erfolg dieser Reihe beigetragen haben: Jodi Rosoff, Fareeda Bullert, Dana Hamilton, Danielle Egnozzi und das ganze Forever-Team: Danke!

Die Autorin



© privat

Nachdem Tiffany Snow viele Jahre als Beraterin im IT-Segment gearbeitet hat, ist sie seit einiger Zeit Vollblutautorin. Sie ist verheiratet und hat zwei Töchter. Mit ihrer Familie lebt sie in Kansas City. Weitere Informationen unter: www.tiffanyasnow.com.

Tiffany Snow bei LYX

Die Risky-Business-Reihe:

1. Risky Business - Gefährliches Spiel
2. Risky Business - Heimliches Spiel
3. Risky Business - Verführerisches Spiel